

berückenden orientalischen Frauenkopfes. Zudem umschwebte ihre schlank mittelgroße Figur jene geheimnisvolle leuchtende Mädchenhaftigkeit, die ihres Einbruchs auf empfängliche Männergemüther immer sicher ist.

Der junge russische Fürst verliebte sich in Kwang-tü, in die „goldene Blüte“ des Hauses Yuang-tschang, er blieb, während die anderen Delegierten in ihre Heimath zurückreisten, in Tientsin und hielt bei Yuang-tschang um die Hand seiner Tochter an.

Auch Kwang-tü hatte den jungen Fremdling liebgehabt und da derselbe fürstlichen Geblütes war und die Russen mit den Chinesen seit langen Zeiten im guten Einvernehmen lebten, willigte Yuang-tschang in die Heirat und die Hochzeit wurde nach einigen Wochen mit großem Pomp gefeiert.

Nach chinesischer Sitte, die auch die verheiratheten Mitglieder der Familie noch in demselben Hause zusammenhält, zog der Fürst Wladislaw Lentskoff in den Palast seines Schwiegervaters, um hier die ersten Monate seiner jungen Ehe zu verbringen. Nach einem halben Jahre, so war sein Plan, wollte er sein junges Weibchen, die „goldene Blüte“, nach Moskau in seine Heimath führen. Vorher mußte er, so erklärte er seinem Schwiegervater, zur Regelung geschäftlicher Angelegenheiten allein nach Rußland zurück, um seiner jungen Frau ein ihrer würdiges Heim zu bereiten.

Die Regelung geschäftlicher Angelegenheiten ersieht dem praktischen Chinesen immer selbstverständlich und so fand es auch Yuang-tschang ganz natürlich, daß sein Schwiegervater seine Geldangelegenheiten in Rußland ordnen müsse.

Das Herz der „goldenen Blüte“ brach beinahe, als sie den heißgeliebten Fremdling nach nur dreimonatlichem Eheglück aus ihrem schlanken Arm lassen mußte, aber als wohlherzogene Chinesin aus hohem Hause wußte sie ihren Schmerz zu unterdrücken.

Fürst Wladislaw Lentskoff reiste nach Rußland zurück — kam nie mehr nach Tientsin wieder.

Kwang-tü, die goldene Blüte des Hauses Yuang-tschang, blieb verlassen, aber der Himmel schickte ihr Trost; nach neun Monaten genas sie eines Knabchens, das den Namen San-lo erhielt.

Die Geschichte San-lo's.

Kwang-tü, die „goldene Blüte“, harrete der Rückkehr ihres Gemahls Wochen, Monate, Jahre, er kam nicht. Ihr Vater ließ durch die chinesischen Gesandtschaften in Europa Nachforschungen anstellen, lange Zeit ergebnislos, bis ihm eines Tages die traurige Gewißheit wurde, daß Fürst Lentskoff, unbekümmert um Frau und Kind in China, zum zweiten Male geheirathet und in Wohl und Würden in Rußland lebte.

Er verwich nie seiner Tochter diese Nachricht, die jede Hoffnung auf die Rückkehr ihres Gatten für immer abschchnitt — aber während er früher zur freundenfreundlichen Partei der Mandarinen im Reiche zählte, gefellte er sich zu der freundenfeindlichen, und die Europäer, die mit ihm zu thun hatten, mußten unter seiner Europafeindlichkeit leiden.

Sein ganzes Haus wurde nun auf dieses starre konservative Prinzip zugeschnitten und Kwang-tü, deren Frau wurde durch einen Europäer so tief verletzt worden, schloß sich diesen Gesinnungen mit leidenschaftlicher Festigkeit an.

Alles Europäische war in dem Hause Yuang-tschang verkehrt und ein fanatischer Eifer für Chinas althergebrachte Sitten machte sich bis ins Kleinste bemerkbar.

Unter solchen Umständen wuchs San-lo auf, körperlich kräftig und geistig lebhaft, lebhafter und weitans intelligenter als seine Altersgenossen.

Es machte sich eben doch bei ihm die interessante Mischung bemerkbar.

Von seinem Vater wußte er nur (aus wahren und gefälschten Berichten seiner Umgebung), daß er ein großer mächtiger Tartarenhahn gewesen, der im Kampfe mit den Briten im Süden Chinas gefallen sei.

In jedem Falle war er auf seine doppelt fürstliche Herkunft, die ihn von väterlicher Seite den Tartarenfürsten, von mütterlicher Seite der glorreichen Ming-Dynastie nahe brachte, ungeheuer stolz und fühlte sich seinen Mitbürgern überlegen.

Aber auch diese gewöhnten sich daran, in ihm ein höheres Wesen, eine Art Märchenprinzen zu sehen, da auch sein Aeußeres von dem übrigen vortrefflich abwich. So wurde ihm schon in seiner Kindheit eine gewisse Führerrolle zugewiesen.

Am Tage der „Mädchenverlobung“, dem chinesischen Confirmationsfeste, an welchem der Knabe in den Kreis der Männer eingeführt wird, hielt es die Mutter für nötig, dem ohnedies über sein Alter hinaus verkränkten Knaben, alles auf seine Herkunft Bezügliche der Wahrheit gemäß zu erzählen.

Nun hatte San-lo's Europäer Nahrung und Nahrung gewonnen. Also ein Europäer, ein hochgestellter Mann der abendländischen Kultur ist so barbarisch, ein Wesen wie Kwang-tü, so gut, so lieblich, zu verlassen, sich um sein Kind nicht zu kümmern. — Und dieser Barbar war sein Vater! Es waren furchtbare Gedanken, die das Hirn des Knaben zermarteten.

Durste er sich noch als Vollchinese betrachten, da er solches erfahren? — Nun gerade, er hatte ja keinen Vater gehabt, der sich um ihn sorgte. Seine Mutter war ihm Vater zugleich gewesen.

Seine theure, geliebte Mutter! Bei den Chinesen ist die Ghefurcht vor der Mutter ohnedies sehr groß — aber San-lo vergötterte seine Mutter, die ihm Alles war, seine Mutter, die Gattin der großen Ming's, die seinem Leben auch den geistigen Inhalt, den Trieb des Ehrgeizes gab!

War es dennoch das europäische Blut, das in ihm rohte oder war es, wie er annahm, das Bestreben, die abendländische Kultur an der Quelle kennen zu lernen, um zu sehen, was davon für China zu gebrauchen wäre — kurz, als Jüngling schon besaßte ihn der Gedanke,

nach Europa zu gehen, um die „weißen Teufel“ in der Nähe zu sehen.

Der Tod seines Großvaters unterstützte solche Pläne, denn Yuang-tschang hinterließ seiner Tochter Kwang-tü bzw. seinem Enkelsohn ein beträchtliches Vermögen, das diesen wohl in den Stand setzte, sich eine Zeit lang in Europa umzuschauen und zu studiren, wie und was ihm beliebte.

Die Trennung von seiner verehrten Mutter war zwar sehr schwer — aber Kwang-tü sah selber ein, daß es für die hochliegenden Pläne ihres Sohnes, die sie förderte und billigte, durchaus nötig sei, daß er mehr lerne und wisse als die Anderen.

Es hatte sich auch bei ihr die unerschütterliche Idee herangebildet, daß ihr Sohn gerade vermöge seiner eigenartigen Herkunft und hohen Begabung dazu berufen sei — der Regenerator Chinas zu werden.

So reiste also San-lo nach Europa und lernte und beobachtete dort das Leben in den größeren Städten, das Leben der Kleinen und der Mächtigen, studirte ihre Wissenschaften und Kunstwerke, gewann Einblick in die Triebfedern der abendländischen Kultur und — kam nach drei Jahren als Hasser und Verächter dieser Kultur in seine Heimath zurück.

Nur ein Wissenschaftszweig dort hatte ihm Hochachtung eingeflößt — das Kriegswissen und die Kunst der Beherrschung der Massen durch Disziplin und Selbstdisziplin, und das wollte er seinem Volke zubringen.

Kriegstüchtig sollte es werden, um gegen alle Uebergriffe der Europäer sich schützen zu können und in Frieden zu leben.

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei Angereimtes im Reimen.

August! — Der Entensmonat ist nunmehr angebrochen. In goldenem Glanze liegen sich die Rehen schon seit Wochen. Bald hat recht gewöhnlich sich blamiert, als er vorwärts hat melden: „Der Juli bringt viel Regen“ und „die Sonne scheint nur selten.“ Doch anders kam, wie er gedacht, die Julionne kamme. Als Tropenglut, so daß der Schwatz in Strömen niedertraute. Daß es Wind im Schatten gab, war hiesbei gar nicht selten. Denn nicht man erwachte Todesfall an Hüpfschlag vernahm. Bei solcher Hitze hat der Mensch gleich Durst am frühen Morgen. Für besten Sittung allezeit die Brauerlein sorgen. Da muß so manches Sidel Bier erstehen durstige Rehen, Daun's giebt genug, daun laß der Mensch vom Durste sich nicht quelen! —

Patente gibt es manderlei, Erfinder giebt es viele. Doch mander grübelt jahrelang und kommt doch nie zum Ziele. Da müßt' ich den Erfinden nun hier einen Rathschlag geben. Was sie erfinden solten, wos sehr nötig ist für's Leben. Der Sommer ist diesmal sehr heiß, da sollte man erwägen, Ob man von dieser Hitze nicht, „etwas zurück laun legen.“ Denn jedem heißen Sommer folgt im Winter große Kälte. Wer Kisten dann im Keller hat, dem schwinden sie in Wäde. Und da die Kisten fortgeht im Teile weiterziehen, Wär's lohnend, kamt man das Problem vom „Sommerfang“ erlösen. Kommt man von jeder Sommerglut die Hälfte nur anspeichern. Dann würde man sich ganz ganz und mähelos bereichern. Denn vor's ich den Erfinden an, recht darüber noch zu denken. Daß sie uns bald den „Apparat zur Sommerauffrischung“ inventen. — Denn diese Meinung hört man jetzt, ob jener Rath um Nothen, Der eine rath vom Kasten ab, der Andre rath zum Hohen; Man weiß nicht, wer von Heben wird die reine Wahrheit hreiben. Man Schöne bieder sich auch ganz gleich: Der Kastenman muß bedacht! — Von Petrus da will ich hier mit lieber nicht viel sagen, Obgleich genussend ist posit, quid in den letzten Tagen. Der Schenkstübgen müßt man sein, die er zum Weib sich wähle. Ganz gleich, ob ihm die Zustimmung vom „Bater Milan“ schelte. — Das schöne Land Italien ist verlegt in dieser Tramer, Dieweil ein frecher Bube dort gelanden auf der Laner, Und auf des Bundes Manarchen hat mit rother Hand geschossen, So daß des Mühsigen Augen sich für alle Zeiten schlossen. Weil Deutschland und Italien sind als Staaten eng verbunden. Sind Schmerz und Weh ob jener That in Deutschland mitempfinden. Nach Peking sind jetzt fortmarschirt die angeordneten Truppen, Nun wird die Wahrheit sich ja wohl in kurzer Zeit entuppen, Ob alle Fremden noch wohl an! — Zwar sagt's der Allgemeinere Yuang-tschang, doch man glaubts noch nicht! — Abwarten! —

Hauswirthschaftliches.

Was thut eine ordentliche Köchin? Eine ordentliche Köchin läßt: 1. kein leeres Gefäß auf dem heißen Herd stehen, noch bleibt ihr das Wasserschiff ungefüllt, wenn Feuer gemacht wird; 2. was sie verschüttet, trocknet sie sofort wieder auf; 3. während des Kochens läßt sie das Feuer niemals ausgehen; 4. stellt sie Alles, was zum Kochen gebraucht wird, auch zur Kochenszeit, soviel als thunlich wieder an Ort und Stelle; 5. abgekochte, (sonst ausgebrauchte) Knochen, ebenso Speiserückstände verwahrt sie nicht in der Küche; 6. Vorräthe, welche zur Reize gehen, verzeichnet sie sofort auf einer Tafel oder auf einem Stück Papier; 7. giftige Substanzen zum Reinigen des Geschirrs u. s. w. vermeidet sie soviel als möglich; was sie von solchen gebrauchen muß, wie auch alle feuergefährlichen Substanzen, z. B.: Petroleum, Benzin, verwahrt sie niemals in der Küche, noch in Gefäßen, wie Gefäßstücken zc. (wodurch leicht Verwechslungen entstehen); 8. feinerlei, auch noch so kleine Speiserückstände läßt sie in den Ausguss kommen; 9. das Spülwasser, welches sie gebraucht, sei niemals lauwarm oder gar kalt, sondern so heiß, als es die Hände ertragen. Ihre Spüllappen wäscht sie nach jedesmaligem Gebrauche gründlich aus; 10. hält sie die Innen- wie die Außenseite ihres Kochgeschirres sauber und blank.

Apfelsine u. Pudding. In einer Kasserole bringt man 200 Gramm Butter zum Kochen, rührt 200 Gramm Mehl und 70 Gramm Zucker dazu und ebenso nach und nach $\frac{1}{4}$ Liter kochende Milch, was man so lange über dem Feuer langsam unrührt, bis sich Drei von der Kasserole abbläst, worauf man den Saft von vier Apfelsinen hineindrückt und das Ganze noch einige Minuten kochen und dann ausfüllen läßt. Auf 200 Gramm Zucker reibt man vorher die Schale der vier Apfelsinen ab, löst den Zucker, und schlägt ihn mit neun Eidottern und zwei ganzen Eiern zu Schaum, mischt dies nebst etwas Salz und Blumt sammt dem Schnee der neun Eiweiße zu dem Teig, thut ihn in eine butterbestrichene und mit Zwieback ausgestreute Form und kocht ihn zwei Stunden in Wasser, worauf man ihn stürzt und mit Weinsauce servirt.

Das Reinigen metallener Theekannen. Diese

laufen häufig dunkelbraun an. In solche Kannen thut man ein Stück Soda, löst es mit kochendem Wasser auf und läßt die Lauge mehrere Stunden stehen. Dann schenert man den Theekopf mit der Sodaulösung aus, spült mit kaltem Wasser nach und wird freudig gewahren, daß das Innere sich ebenso leuchtend blank präsentirt, wie das Aeußere.

Vermischtes.

* Ueber das Leben an Bord der deutschen Transportschiffe, die unsere Freiwilligen nach China tragen, meldet ein Teilnehmer folgendes: 5,15 Wochen der Wache und Corporalschaften vom Dienst jeder Compagnie. Marzellen der Balken (zum Waschen). 5,45 Allgemeines Waschen, Kojen (Betten) in Ordnung bringen. 6,00 alle Mann sich waschen; anschließend in den Compagnien Zeugwäsche. 6,30 Oberdeck aufräumen (Meinmachen). 6,50 Baden und Banken (Vorbereitung zum Essen) 7,00 Frühstück. 7,30 Unteres Deck räumen und fegen. 8,30 Kranke ins Lazareth. 9,30 Deck aufräumen und fegen. 9,45 Zutretmachen zur Musterung (Appel). 10,00 Antreten zur Musterung durch den Transportführer, anschließend Unterricht in den Compagnien. 11,50 Baden und Banken. 12,00 Mittagessen. 12,40 Antreten der Wache, 12,45 Aufziehen der Wache. 1,00 Untere Decks räumen und fegen. 2,45 Zutretmachen zur Musterung. 3,00 Koffeinergieren (Feuerrolle, Bootrolle, Mann über Bord, Alarm, daran anschließend steht die Zeit bis 5,30 den Compagnien zur Verfügung. 6,00 Deck aufräumen. 6,20 Baden und Waschen. 6,30 Abendessen. 7,00 Untere Decks räumen und fegen. 9,00 Zapfenstech (Nähe im Schiff). Außerdem ist Sonntags Gottesdienst, Dienstags und Freitags 15 Minuten Andachtsstunde. Sonnabends Vormittag gründlich „Rein Schiff“, d. h. es werden Unsummen Wassers zum gründlichen Waschen aller Decks verwandt. Außer Dienst schläft der Soldat, schreibt Briefe oder Tagebuch (letzteres thun die meisten, fragt, hört dem Klänge eines Seemanns-Klaviers (Harmonika) zu, schaut sich die fremden Küsten und Schiffe an, die an ihm vorüber ziehen, oder liest.

* Der Teufel Alkohol. Aus Paris wird berichtet: Ein Kunstschüler Robert Velarge, der jetzt im Alter von 23 Jahren steht, gab Abends in seiner Wohnung drei Freunden ein kleines Essen. Während der Mahlzeit tranken die jungen Leute mehr als sie vertragen konnten, so daß sie bald ziemlich stark angeheitert waren. Plötzlich kam Velarge auf eine tolle Idee: „Ich weite mit Euch“, sagte er zu seinen Gefährten, „daß ich mit meinem Revolver auf den ersten Passanten schieße!“ „Das wagst Du ja doch nicht!“, antworteten die Anderen. „Nun, Ihr werdet gleich sehen“, wiederholte der Betrunkene. Kaum er es gesagt, so erhob er sich, griff nach seinem großen Revolver, der auf dem Kamme lag, und stürzte zum Fenster. In demselben Augenblick ging auf dem Trottoir der etwa achtzehnjährige Ausländer Leon Béanger vorüber. Der Burde hob den Revolver und schob: Béanger stürzte, von einer Kugel hinter dem rechten Ohre getroffen, zusammen. Durch diesen Schuß aufmerksam gemacht, eilte ein anderer Straßenpassant Georges Gelle herbei. Sofort erlöste ein zweiter Schuß und auch Gelle sank hin, unterhalb des Auges getroffen. Die Zeugen dieser traurigen Scene, die jetzt ernüchtert wurden, entwaffneten Velarge, der wenige Augenblicke später verhaftet und nach kurzen Verhör in sicheres Gewahrsam genommen wurde. Seine Opfer wurden, nachdem ihnen in einer Apotheke ein Nothverband angelegt war, in ein Hospital gebracht. Ihr Zustand löste ernste Besorgniß ein.

* Räthselhafte Massenvergiftungen haben in verschiedenen Städten Dänemarks stattgefunden. In Aarhus (Jütland) hatte der Hausgeheimhüter eine größere Gesellschaft zu Tisch geladen. Alle fünfzehn Personen, die an dem Essen theilgenommen hatten, erkrankten sofort nach Tisch schwer. Die Aerzte erklärten, daß das genossene Fleisch vergiftet gewesen wäre. Am Geschmack hatte man allerdings davon nichts gemerkt. Am selben Tage, und zwar nach wenigen Stunden, starben eine ältere Dame und ein Knabe, am anderen Tage noch eine Dame. Noch heute befinden sich die übrigen Festheilnehmer dieser Gesellschaft in Lebensgefahr und werden ärztlich behandelt. Eine andere Massenvergiftung trug sich in Slangerup zu. Eine aus 22 Personen bestehende Gesellschaft speiste bei dem wohlhabenden Kaufmann Hansen zu Aboed. Man aß Champignons (Conserven), alle 22 Personen wurden schwer vergiftet und zwei Herren und zwei Damen lagen zwei Tage ohne Bewußtsein. Die Conserven waren bei einer der ersten Delicatessensfirmen in Kopenhagen gekauft. Auch sonst haben in den letzten Tagen noch verschiedene Vergiftungen, ebenfalls in Folge des Genusses durch die Hitze verdorbener Nahrungsmittel stattgefunden.

Räthselhafte lateinische Inschrift

O. L. JBERJA. CO. B. COMMEN. SEJ. LJ. G. MAR. JASON. L. JBE. SC. JN. DH. ARKE. T.

Diese merkwürdige Steininschrift wurde in sehr verwittertem Zustande im April dieses Jahres vor den Thoren Roms ausgegraben. Wie dieselbe dortin gekommen, ist wunderbar genug, denn aus Iberia müssen wir doch schließen, daß die Inschrift wenigstens auf iberische Verhältnisse, da Spanien vor Auskommen des Namens Hispania allgemein Iberia genannt wurde. Auch Jbe deutet auf Spanien hin, denn dieses Wort muß wohl auf Iberia equivalet werden. Schwere Kopfschmerzen machten aber auch die Worte MAR und JASON, denn das J von Jason kann vielleicht zu Mar gehören und würde dann lauten mar und dann einen Sinn ergeben, aber dann kommen wir wieder mit JASON in Zweifel, denn dieses Wort würde ohne J lauten ason. Was nicht lauter zur Ansicht, daß Jason ein Name und daß auch COMMEN ein Name, vielleicht auf Commenias zu ergänzen ist. Jedenfalls ist die Inschrift sehr eigenartig und nur Iberia scheint darauf hinzudeuten, daß sie aus Spanien nach Rom kam oder daß sie ein aus Iberien nach Rom Eingewandertes gestiftet hat.

Auflösung folgt in nächster Nr.

Auflösung des Räthfels aus Nr. 88.

Eigenliebe.

Wechselformulare

empfehlen die Druckerei d. Bl.